



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Liberalismus und historische Schule : preußischer Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„ständische Verfassungen — sagt Jakob Grimm — sind ein Damm, der wohl den einbrechenden und versandenden Wellen wehrt, aber eine Gegend noch nicht fruchtbar macht. Der eigentliche Segen geht allerdings erst von der reinen Liebe des Fürsten zu seinem Lande aus.“

Liberalismus und historische Schule.

Preussischer Brief.

Bei der politischen Windstille, die an Stelle der stürmischen Aufregung unserer allzukurzen Kammer-Session getreten ist, und die wenigstens so lange fortdauern wird, bis wir einen bestimmteren Einblick in den zu erwartenden Gang der Dresdner Conferenzen erlangt haben, als jetzt der Fall ist, will ich Sie heute mit dem Bericht über ein Paar politische Bücher unterhalten, an die sich einzelne Bemerkungen über die wesentlichen Hauptrichtungen unserer Politik anknüpfen lassen. Einleitend erwähne ich eine in England erschienene Schrift: *Memoirs and Papers of Sir Andrew Mitchell, K. B., Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary from the Court of Great Britain to the Court of Prussia, from 1756 to 1771. By Andrew Bisset.* Diese Memoiren betreffen eine Zeit, in welcher Preußen noch eine wirkliche Politik hatte, und sind von einem Mann geschrieben, der als Britte einen schnellen Blick für große Staatsverhältnisse, als bevollmächtigter Minister am befreundeten Hofe Friedrich des Großen Gelegenheit zu scharfen Beobachtungen hatte. Die Geschichte unsers Verhältnisses zu England geht weit über das bloß historische Interesse hinaus, denn in diesem Verhältniß liegt unsere Zukunft. — Die beiden Bücher, von denen ich eigentlich reden wollte, sind:

Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen.

Von Wilhelm von Humboldt. Breslau, Trewendt. — Und:

Zwölf politische Monats-Rundschauen vom Juli 1849 bis dahin 1850. Berlin, W. Herz.

Diese Zusammenstellung soll natürlich einen Gegensatz, nicht eine Gleichartigkeit ausdrücken. Die Jugendschrift des liberalen und aufgeklärten Staatsmannes steht unserer Gesinnung und Anschauungsweise um so viel näher, als die Capucinaden des theologischen Juristen, wie die Bildung, aus der sie hervorgegangen ist, die Göthe-Schiller-Kantische uns näher steht als die trübe Quelle der letzteren, die politische Romantik der specifisch-historischen Schule, denn viele ihrer Lehresätze könnten unseren Herrschern von heute und gestern noch immer wenigstens

als Warnungsstimmen gelten. Dennoch werden wir gegen die abstracte Grundanschauung vom Staat, von welcher Humboldt ausgeht, vom Standpunkt der Theorie nicht weniger polemisiren müssen als gegen das wüste Durcheinander von Vorstellungen und Reminiscenzen, auf welche Herr von Gerlach seine Kreuzpredigten gründet, wenn auch unsere Sympathien ausschließlich der ersten angehören.

Die „Ideen“ sind aus dem Jahre 1792, und hatten ursprünglich einen bestimmten polemischen Zweck. Sie waren an den Coadjutor v. Dalberg gerichtet, und sollten denselben von den Nachtheilen der Vielregiererei überzeugen. Dalberg hat in einer anonymen Schrift: „Von den wahren Grenzen der Wirksamkeit des Staats in Beziehung auf seine Mitglieder“ darauf geantwortet. Die Ideen selbst sind nur fragmentarisch veröffentlicht worden; die Herausgabe des Ganzen, auf welche Humboldt anfangs im Verein mit Schiller sehr eifrig hinarbeitete, unterblieb, weil er sich bald überzeugte, daß an der Ausführung noch Vieles mangelhaft sei. Von der sorgfältigeren Durcharbeitung entfernten ihn aber seine anderweitigen Studien. Das Buch erscheint jetzt, durch die Sorgfalt des Herausgebers, Dr. Eduard Gauer, in seiner ursprünglichen Gestalt und bildet einen wichtigen Beitrag zur Charakteristik des ausgezeichneten Mannes, den wir in seiner politischen wie in seiner gelehrten Wirksamkeit gleichmäßig schätzen müssen.

Die Schrift geht aus von der „Natur“ des einzelnen Menschen und seiner „Bestimmung“ — einer damals sehr geläufigen Frage. Sie findet den wahren Zweck des Menschen in der höchsten und proportionirlichsten Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen, und die nothwendigen Bedingungen zur Erreichung derselben in der Freiheit des Handelns und der Mannigfaltigkeit der Situationen. Von diesem Grundsatz ausgehend, verwirft sie die Sorgfalt des Staats für das positive Wohl der Bürger als schädlich: denn dieselbe bringe Einförmigkeit hervor, schwäche die Kraft, störe die Rückwirkung der äußern Verhältnisse auf den Charakter der Menschen, und hindere, weil sie auf eine gemischte Menge gerichtet sein müsse, die Entwicklung der Individualität und Eigenthümlichkeit. Die Sorgfalt für das positive Wohl werde zweckmäßiger durch freiwillige gemeinschaftliche Veranstaltungen der Bürger ausgeübt. Dagegen sei die Sorgfalt des Staats für das negative Wohl der Bürger, für ihre Sicherheit, nothwendig, und mache den eigentlichen Endzweck desselben aus. Sehr scharf und gründlich wird der Satz ausgeführt, daß Alles, was die Religion betrifft, außerhalb der Grenzen der Wirksamkeit des Staats liege, und daß der Gottesdienst eine, ohne alle Aufsicht des Staats zu lassende Einrichtung der Gemeinen sein müsse; daß ferner der Staat sich schlechterdings alles Bestrebens, direct oder indirect auf die Sitten und den Charakter der Nation anders zu wirken, als insofern dies als eine natürliche, von selbst entstehende Folge seiner übrigen schlechterdings erforderlichen Maßregeln sei, gänzlich enthalten müsse. Dieses theoretische Ideal des Staats soll übrigens keineswegs unmittelbare Wirklichkeit werden, vielmehr wird als leitender Grundsatz aller Refor-

men aufgestellt: 1) Man trage Grundsätze der reinen Theorie allemal alsdann, aber nie eher in die Wirklichkeit über, als bis diese in ihrem ganzen Umfang dieselben nicht mehr hindert, diejenigen Folgen zu äußern, welche sie, ohne alle fremde Beimischung, immer hervorbringen würden; 2) um den Uebergang von dem gegenwärtigen Zustande zum neu beschlossenen zu bewirken, lasse man, soviel möglich, jede Reform von den Ideen und den Köpfen der Menschen ausgehen.

Diese Untersuchung leidet an dem Uebelstand, welcher mit dem Wesen der Kantisch = Fichtischen Philosophie zusammenhängt: daß sie nämlich „den Menschen“ als ein *Prins* annimmt, an den der Staat in dieser oder jener Form erst herankomme. Der Staat wird folgerecht als eine künstliche Anstalt zum Besten der in demselben vorhandenen Individuen betrachtet; die um so mehr eingeschränkt werden müsse, je mehr sich die Bürger vervollkommneten, deren höchster Zweck endlich sei, sich selber überflüssig zu machen. Diese unwahre Auffassung des einseitigen Liberalismus vom Wesen des Staats widerlegt zu haben, ist das Hauptverdienst der historischen Schule; ein Verdienst, um dessen willen wir ihr manche Sünden zu Gute halten mögen.

Der Staat ist nicht eine einzelne Anstalt, die neben den übrigen bürgerlichen hergeht; nicht eine beliebige Form, die so oder auch anders hätte ausfallen können, und die man abwerfen kann, sobald man eine bessere Einsicht in die Zwecke des Menschen erlangt hat; nicht eine bloße Uebergangsstufe, die mit dem höchsten Ideale der menschlichen Natur unvereinbar ist: sondern er ist die Totalität des menschlichen Lebens, die nothwendige Naturform, die jede Volksindividualität sich selbst gibt, und zugleich die höchste Entfaltung des menschlichen Wesens. Eine Theorie von dem Zweck des Staats ist leer, wenn nicht vorher erörtert wird, von welchem Staat die Rede ist, denn die eine politische Individualität ist ihrer Form wie ihrem Inhalt nach von der andern gerade so verschieden — so weit solche Vergleiche überhaupt statthaft sind — wie eine thierische Individualität von der andern. Der Staat ist ein lebendiger Organismus, dessen innere Entwicklung Revolutionen nicht ausschließt, doch nur in der Weise, daß auch die Revolution dem Gesetz des Organismus entspricht.

Ich wollte diese allgemeine Bemerkung, die weiter zu verfolgen hier nicht der Ort ist, nur andeuten, um sofort die Anwendung auf den preußischen Staat zu machen. — Die Jünger der historischen Schule, wie jener Rundschauer der Kreuzzeitung, überraschen uns in ihrer Kritik des Liberalismus zuweilen durch eine treffende Bemerkung, aus der aber dann sogleich die schiefsten Folgerungen gezogen werden. Nichts kann richtiger sein, als der Tadel jener Schablonen, vermittelt welcher entweder nach dem Beispiel Englands oder Frankreichs oder der nordamerikanischen Freistaaten, oder nach einem *a priori* aufgestellten Begriff des constitutionellen Staats aus Preußen etwas wesentlich Verschiedenes gemacht werden soll von dem, was es bis jetzt war. Das Königthum mit seinem Heer und seiner Bureaucratie

hat bei uns noch eine ganz andere Bedeutung, als in England; das Volk, zum großen Theil aus eroberten oder angekauften Provinzen zusammengesüßt und nur im Königthum seine Einigung findend, eine viel geringere, als in irgend einem andern Staat, wo doch in der Regel die Nation die Basis gewesen ist, und es wäre ein ebenso unbilliges als unausführbares Verlangen, daß augenblicklich die verschiedenen Momente, aus denen der Staat besteht, dieselbe Harmonie der Formen und dasselbe Gleichgewicht der Kräfte ausdrücken sollten, deren sich das meerumspülte Britannien erfreut. Aber wenn diese Reaction auf's Einzelne eingeht und ihrerseits die Kräfte aufzählt, die im preußischen Staatsleben vorhanden sind, und aus deren organischer Ineinanderfüßung seine politische Wiedergeburt hervorgebracht werden soll, so sieht es fast so aus, als hätte sie nie einen Blick in die preußische Geschichte geworfen. Preußen ist in seiner Entstehung wie in seiner Ausbildung ein beständiger Protest gegen das Fortbestehen des heiligen römischen Reichs, und doch soll es seine Stütze sein; es hat sich in seiner ganzen Geschichte auf den Protestantismus und seine Consequenzen gestüßt, und doch soll es zu einem Schirmherrn oder zu einem gehorsamen Diener sämmtlicher Kirchen, namentlich der römisch-katholischen und einer nicht existirenden deutsch-evangelischen gemacht werden; es hat mit dem adligen Feudalstaat seit Jahrhunderten so entschieden gebrochen, wie kein anderes Königthum, und doch soll es wieder in den Schoß des Feudalismus zurückkehren. Alle diese Anforderungen sind doch so unhistorisch als möglich.

Es ist ein großes Unglück, daß eine Partei, die in den geschichtlichen Voraussetzungen Preußens ihre volle Berechtigung hat, und die neben den andern Factoren des Staats — dem altpreußischen, absolutistischen Beamten-Liberalismus und der städtischen, beweglichen Demokratie *) — ihre wesentliche Stelle einnehmen soll, daß die Partei des großen Grundbesitzes und des mit demselben enge verknüpften militärischen Adels in die Hände einer Coterie gefallen ist, die nichts weniger als preußisch, nichts weniger als historisch genannt werden kann. Man weiß nicht, ob man sie mehr wegen der Mitwirkung eines Gerlach, oder eines Ohm bedauern soll. Die letzte Species ist zwar eine Allianz, die der Partei keine Ehre bringt, aber sie gehört doch nur zum dienenden Troß, zu der Canaille, die man gebraucht, indem man sie zugleich verachtet. Aber der „Rundschauer“ und seine Freunde sind nicht blos die Geschäftsträger, sondern die geistigen Führer der Partei, und wenn man diese salbungreichen Bußpredigten, bei denen man nie recht unterscheidet, wo fängt die Scheinheiligkeit an und wo die doctrinäre

*) Ich gebrauche diesen Ausdruck — um bei dieser Gelegenheit Herrn von Manteuffel zu corrigiren — nicht in dem historischen Sinn, wo er mehr eine Gemeinsamkeit der Personen als der Ideen ausdrückt, sondern in dem ursprünglichen und idealen, wo es sich ergeben wird, daß der bei Weitem größere Theil unserer Partei zur Demokratie gehört, und eigentlich nichts anders darstellt, als den Verstand der Demokratie.

Verschrobenheit, vor sich hat, so sollte man leicht auf die Vermuthung kommen, nächstens den gesammten preussischen Adel im weißen Hemdchen, wie die Flagellanten des Mittelalters, von Stadt zu Stadt ziehn und sich gegenseitig den Rücken wund geißeln zu sehen. Freilich wird er dies unterlassen, aber eben dadurch kommt in seine Erscheinung eine Doppelnatur (um den stärkeren Ausdruck Heuchelei zu vermeiden), die eben nicht geeignet ist, seine sittlichen Grundlagen zu befestigen, und die uns in die Lage treibt, ihm nicht im edlen Wettstreit um das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes, sondern in offener, tödtlicher Feindschaft zu begegnen. Denn der Absolutismus ist ein vorübergehendes Uebel, das unter Umständen Segen bringt; wäre es aber möglich, was jene Partei mit großer Ostentation erstrebt, den freien Geist in die alte Unmündigkeit zurückzuführen, so wäre das ein sittliches Verderbniß, dessen Wirkungen sich weit über die gegenwärtige Generation hinaus erstrecken müßten.

Wenn wir mit der Partei, welche im Namen der Geschichte gegen unsere Bestrebungen anzukämpfen vorgibt, abrechnen wollten, so würde es sich leicht nachweisen lassen, daß wir überall für das historische Recht, oder, bestimmter ausgedrückt, für die Erfüllung der historischen Voraussetzungen aufgetreten sind, und daß sie die Ideologen waren, die Träumer, die vor dem Nebel ihrer phantastischen Visionen die Wirklichkeit nicht sahen. — Wenn ich von dem Berliner politischen Wochenblatt und dem rheinischen Beobachter absehe, so fand ihr erstes ernsthaftes Auftreten im Vereinigten Landtag statt. — Der Vereinigte Landtag war nicht bloß eine Berufung auf die Papiere von 1815; er war eine Gestaltung, zu welcher von zwei verschiedenen Seiten das Bedürfniß drängte. — Der preussische Staat, der allerdings seine Begründung lediglich im Königthum zu suchen hat, war bis dahin nur durch das Militär und den Beamtenstand repräsentirt worden: ein Militär, welches, von einzelnen Inconvenienzen abgesehen, in seinem Inhalt wie in seiner Form als Muster für Europa dastand, und eine Bureaucratie, die wenigstens im Ganzen an schulmäßiger Bildung und an redlichem Willen ihres Gleichen nicht hatte, die sich einer gewissen Unabhängigkeit von dem Wechsel der obersten Machthaber erfreute, und die nicht ganz mit Unrecht glauben konnte, zu der eigentlichen Vertretung des preussischen Volkes berufen zu sein. — Allein sie reichte, trotz ihrer hohen Bildung, für die fortschreitenden Ansprüche der Zeit nicht aus. Sie war nicht allein ihrer isolirten Stellung wegen dem Volk, das sich allmählig selber fühlte, entfremdet, sondern es hatten sich außerhalb ihres Umkreises Kräfte entwickelt, die mit ihr nichts zu thun hatten, denen sie auch an Einsicht nicht mehr gewachsen war. Die großen industriellen und andern auf privater Association beruhenden Unternehmungen einerseits, die Entwicklung der Landwirthschaft andererseits, die nicht mehr ausschließlich bei den Domänen in die Schule zu gehen brauchte, endlich die freie Wissenschaft, die sich dem officiellen Codex entzog, verlangten einen Platz in dem rechtlich geordneten Staatswesen. —

In vielen Fällen durften sie nur Freiheit ihrer Entwicklung fordern; die Literatur verbat sich die Einmischung amtlich bestallter Kritiker, die Association die lähmende Aufsicht der Behörden; das Recht wollte vom Volk selbst gefunden sein; in andern Fällen mußte der Staat sich dazu verstehen, selbst zu einer Ergänzung seiner vorhandenen Kräfte zu schreiten.

Es war schon Manches geschehen. Die Städteordnung, die Landwehr, die im Ganzen populäre Kreisverfassung, endlich die Provinziallandtage waren gute Vorbereitungen. Es fehlte das gemeinsame Medium, diese isolirten Kräfte zur Concentration des gesammten Staatslebens anzuwenden. Der vereinigte Landtag sollte dies Medium bilden.

Allerdings waren die Landtage nur der Idee, nicht der Ausführung nach, zu billigen. Die Beziehung auf die drei productiven Stände — den großen Grundbesitz, die Städte und die Landgemeinden, so wie auf die Kreisverfassung, war sachgemäß; dagegen waren für das active und namentlich das passive Wahlrecht (den Committenten soll es überall frei stehen, sich durch Jeden, der ihr Vertrauen besitzt, vertreten zu lassen) die sinnwidrigsten Beschränkungen eingeführt, und gegen das Verhältniß der verschiedenen Factoren war auch Manches einzuwenden. — Trotzdem begnügte sich die liberale Partei, für diesen neuen Factor des Staats nur eine bestimmte, klare Stellung, d. h. genau abgegrenzte Rechte zu fordern, und es war natürlich, daß sie sich mit dieser Forderung auf die bestehenden Verheißungen bezog, obgleich sie auch darin keineswegs pedantisch zu Werke ging.

Die „historische“ Partei hat nun alles gethan, diese Bestrebungen zu hintertreiben, nicht zu Gunsten des Rechts oder der historischen Voraussetzungen, sondern zu Gunsten der Willkür, des unklaren, mystischen Absolutismus, der von dem historischen Absolutismus Preußens, dem bureaukratischen, sehr zu scheiden war. Jede Unbestimmtheit, Unklarheit und Unsicherheit des Rechts ist aber eine Thür, die man der Revolution öffnet.

Die „historische“ Partei hat aber in die Gestaltung der Stände selbst einen sehr unhistorischen Factor eingeführt. Trotz ihrer Protestationen zu Gunsten des preussischen Naturwuchses schwebte ihr doch eine unpreussische, die englische Verfassung vor. Aus dieser ideologischen Reminiscenz ging die Herrencurie hervor, von der bisher im preussischen Staate nicht die Rede gewesen, gegen die noch im Jahre 1840 der ostpreussische Landtag protestirt hatte, die in den gegebenen Verhältnissen keine Wurzel schlagen konnte. Man wollte, weil es in London ein Oberhaus gab — ein Institut, dessen rapide Auflösung die Reform, die Korngesetz-Acte und neuerdings noch das verächtliche Benehmen Lord Palmerston's in der griechischen Frage hinreichend an den Tag legen — zwei Kammern haben, und vergaß, daß zu einer lebensfähigen Pärte noch etwas anders gehört, als Grafen- und Fürstentitel, man vergaß, daß in der preussischen Verfassung bereits ein Institut vorhanden war, welches den historischen, auf technischer Bildung beruhenden

Staat, das Beamtenthum, staatsrechtlich ebenso vertreten konnte, wie der Landtag den neuen vollsthümlichen Staat, und welches daher eine geschichtlich begründete erste Kammer zu bilden geeignet war: das Institut des Staatsraths, der seit zwei Jahrhunderten zu einer verhältnißmäßig unabhängigen Mitwirkung an der legislativen Gewalt berufen war und der in seiner Zusammensetzung ebenso reformirt werden konnte als der Landtag selbst.

Man hatte aber noch nicht genug an der Neuerung des Herrenstandes, man wollte auch noch eine Selbstregierung der rechtgläubigen Kirche hinzufügen, und ließ sich nicht stören, als es sich fand, daß die in der Generalsynode versammelte Schaar der Auserwählten, die im dreifachen Feuer der Läuterung bestanden hatten, zuletzt dennoch zu Beschlüssen gelangte, über welche die Bollblut-Orthodoxie Zeter rufen mußte. Selbstständiges, orthodoxes Kirchenregiment war eben nur die unhistorische, unvollsthümlische Liebhaberei einiger Doctrinäre, die es vergaßen, daß Preußen gerade unter einem unkirchlichen, toleranten Regiment den Gipfel seiner Macht erreicht hatte, daß es unter den Orthodoxen (den Böllner u. s. w.) der Spott aller Welt gewesen war.

Diese neuchristlichen Ausschweifungen dürfen wir nicht mehr mit dem Gleichmuth hinnehmen, wie in den vormärzlichen Zeiten. Schon damals hat das Ministerium Eichhorn vielen Schaden angestiftet. Es hat sich damals so mancher junge Candidat, mehr um des irdischen, als um des himmlischen Manna willen, in die mystisch-spiritualistische Richtung treiben lassen, der jetzt der Kirche nicht minder lästig fällt, als dem Volk. Aber damals waren es immer nur vereinzelte Fälle; jetzt, wo sich die französische Reaction mit einer wahren Todesangst, mit geschlossenen Augen in den Schoß der allein seligmachenden Kirche wirft, ist die Gelehrigkeit und der Nachahmungstrieb der Deutschen zu fürchten. Erst wird man sich bemühen, uns zu rechtgläubigen Lutheranern zu machen, dann wird man noch im Lutherthum die Spuren der frechen und unehrerbietigen Auflehnung gegen die heilige Kirche Gregor's VII. und Bonifacius des VIII. vertilgen, bis zuletzt wieder Einhirt und Eine Heerde sein wird in der Welt, bis die fromme Edelfrau in Demuth die schmutzige Kapuze des Beichtvaters küßt, und unsere Jugend in die Klöster geschickt wird, die einzigen Asyle der Wissenschaft und der Frömmigkeit. Es ist nun zwar wenig Chance, daß dieses Vorhaben zur Ausführung kommt; die frechen Lehren der Naturwissenschaft und der Philologie haben sich in zu weiten Kreisen ausgebreitet; aber es ist jedenfalls eine unnütze Kraftvergeudung, wenn wir noch einmal den Kampf mit Mumien aufnehmen sollen, während wir hinlänglich mit den Lebendigen zu thun haben.